Umstandslos EINGEBÜRGERT

Hübsch sieht es aus. Fleissig produziert es Blüten. Wehrhaft hält es Fliegen fern – DAS GERANIUM. Die schweizerischste aller Blumen kommt aus Südafrika. Geschichte einer perfekten Integration.

Text Jost Auf der Maur

Auf dem Gotthard wirft der Winter oft bis zu zehn Meter Schnee ab. Davon ist jetzt, Ende Juni, nicht mehr viel zu sehen; der Pass ist seit dem 21. Mai offen. Es ist Dienstag, freundliches Wetter, bescheidener Vergnügungsverkehr, Mittelklasseautos, schwere Motorräder, Bratwurstgeruch, die Schweizer Fahne gestreckt im Wind. Velofahrer steigen o-beinig vom Sattel, füllen die Bidons wieder auf. Gewinnträchtig versammelt sind auf der Passhöhe die Verkaufsschlager der populären Schweizer Eigentümlichkeit: Plüsch-Bernhardiner mit Rumfässli, Sackmesser, Glarner Tüechli, Älplermagronen, Glocken, Edelweisshemden, Ländlerkapellen-CDs. Neben dem Souvenirshop im solide gebauten Haus an der Strasse, einst Zollposten und Herberge, ist heute auch das «höchstgelegene Museum der Schweiz» untergebracht, das Nationale St. Gotthard-Museum. Vor seinen vielen Fenstern stehen Blumenkistli, aus denen blutrot Geranien lachen. Könnte die Sorte «Burgundy» sein. Doch die sind bei «Anqiu Ruifuyuan Artware» gewachsen, einem chinesischen Spezialisten für wetterfeste Plastikblumen.

Das merken viele nicht, wahrscheinlich sogar die meisten nicht, weil: Auf künstliche Geranien vor dem Fenster ist niemand gefasst. Und künstliche Geranien gehören sich auch nicht, schon gar nicht hier, im steinernen Herz der Schweiz, unserem «Gottert». Es sei denn, jemand hege eine bestimmte Absicht. Jemand wie Beat Hächler zum Beispiel, Direktor des Alpinen Museums in Bern. Hächler hat im ersten Stock des St. Gotthard-Museums neuerdings einen Raum zur Verfügung, quasi eine Filiale. Hier hat Hächler eine Ausstellung zur Ehre des Geraniums eingerichtet. Und er tut das eben nicht bierernst, sondern mit einem Augenzwinkern: «Man denkt, das Geranium sei schweizerisch wie ein Cervelat. Falsch gedacht. Das Geranium stammt aus Afrika.»

Statistisch gibts etwa ein Geranium pro Kopf im Schweizerland. Die Millionen von «Graniümlerinnen» müssten jetzt sofort auf den Gotthard hinaufsausen und sich Hächlers Bescherung anschauen. Denn hier wird die Geschichte erzählt, wie die Geranien um 1600 bei Kapstadt entdeckt und dann als Südafrikanerinnen bei uns eingewandert sind, wie sie unsere Herzen, Balkone und Fenstersimse eroberten, wie sie schliesslich zum globalen Geschäftserfolg getrieben worden sind, heute in europäischen Labors designt und als Stecklinge aus Äthiopien, Uganda und dem Kongo mit dem Düsenflugi importiert werden. Hier landen sie in den Gärtnereien und zum Beispiel in der Landi, um schliesslich ihre fast schon schicksalhaft anmutende Bestimmung zu erfüllen, Schweizer Hausfassaden zu schmücken.

Landlebenidylle für Städter

Die Geranien kommen im Schwarm zu uns, so wie beschrieben in Artur Beuls Liedlein «Übre Gotthard, übre Gotthard flüged Bräme, ja flüged Bräme, die cheibe Bräme, wänn sie übrem Gotthard sind, dänn sind si däne, die cheibe Bräme». Die Ausstellung übers Geranium wird wahrscheinlich am einzig richtigen Ort gezeigt, auf unserem Reduitgebirge und Zentralpass Gotthard: Diese unschuldige Blume aus der Familie der Storchschnabelgewächse ist – neben ihren schönen wilden Genossinnen Enzian, Alpenrose und Edelweiss – nach ihrer erfolgreichen Immigration zu unserer ➳

Foto: plainpicture

Statistisch gibts etwa ein Geranium pro Kopf im Schweizerland.

Die Schweizer Industrie liefert prompt das passende Behältnis, das Geranium-Kistli von Eternit aus Verbundfaser-Beton.

zahmen Nationalblume geworden. Die Schweiz als ein Land zwischen Gotthard und Geranium, eng gesehen.

Im Katalog des Pariser Gärtners René Morin, publiziert im Jahr 1621, erscheint das Geranium in Europa als handelbare Pflanze. Dabei wird sie mit dem botanisch korrekten Namen «Pelargonium triste» erwähnt. Pelargonium hat sich aber als umgangssprachlicher Begriff nie so recht in den Köpfen einnisten können, drum Geranium oder Mundart: Granium. Die niederländische Ostindien-Companie hatte die ersten Pflanzen aus Südafrika nach Europa gebracht. In Zürich wird das erste Geranium im Jahr 1715 schriftlich bezeugt im Buch «Eidgenössischer Lust-Garte». Überhaupt blühen die damals noch kostspieligen Geranien im grossen Stil zuerst in den Zentren. Sie stillen die damals erwachende Sehnsucht der Städter nach dem vermeintlich idyllischen Landleben. Erst als vor 180 Jahren durch Züchtung Blütenmenge, Farbigkeit und Robustheit zunehmen und die Preise sinken, gehts hinaus aufs Land und vor die Bauernhäuser. Dort entdeckt man zudem ihre Abhaltewirkung gegenüber fliegenden Insekten, und wenn in der Schweiz sich das Nützliche mit dem Netten paart, gibt es kein Halten mehr.

Werkzeug der sozialen Kontrolle

Die sogenannten Verschönerungsvereine, die zur Förderung des Tourismus gegründet worden sind, empfehlen das Geranium als genügsame Zierde des Hauses. Die Geranien blühen aber bald auch vor Ortstafeln, vor Amtshäusern und unter Perrondächern der Bahnstationen. Die Immigrantin hat längst einen Schweizer Pass, Schweizer Verwandte und mit Bern auch ihren Heimatort. Dort wird 1897 der Wettbewerb «Fensterdecoration» ausgerufen, 1937 entsteht das Fest «Bern in Blumen», und zwanzig Jahre später kommt es zum heute traditionellen «Berner Graniummärit». Da heisst es dann: «Es git nüt Schöners uf der Loube als ds Granium, das chasch mer gloube.» Eine 20-Rappen-Briefmarke wird dem Geranium gewidmet, und 1984 erhält Bern die Auszeichnung «Schönste Blumenstadt Europas», den Geranien sei Dank. Die Schweizer Industrie liefert prompt das passende Behältnis, das Geranium-Kistli von Eternit aus Verbundfaser-Beton, seit 25 Jahren garantiert asbestfrei.

«Wenn man in den Städten und Dörfern der Schweiz die bunten Blumen an den Fenstern sieht, glaubt man fast, hier lebe schon ein Flower-People, ein farbiges, frohes Volk von Blumenkindern.» Das hat Timothy Leary 1971 gesagt, Psychologie-Dozent in Harvard, ungenierter Drogenkonsument und Guru der amerikanischen Hippie-Bewegung. Dabei war das Geranium in der Schweiz lange Zeit immer auch ein Werkzeug der sozialen Kontrolle. Denn Geranien, so erklärt ein bekanntes Gartenzentrum, sind «Starkzehrer» und benötigen regelmässig Düngergaben. «Einmal wöchentlich.» Und für gesunde, gut blühende Geranien sei es wichtig, «immer wieder die verblühten Blumen mitsamt dem Stängel zu entfernen». Und nicht vergessen: Regelmässig gründlich, aber nicht täglich giessen. Es gibt also ständig etwas zu tun, und so liefert das Mass einer Geranienpracht direkte Hinweise auf die innere Haltung ihrer Besitzerinnen. Die Geranien verraten, wer achtsam, wer fürsorglich und – ja, halt – sittsam ist und die Zeit nicht mit unnützem Tun, eitlem Tand, mit Frauenromanen oder gar noch Schlimmerem vertut. Wenn schon frei verfügbare Zeit, dann gilt sie dem Hausschmuck, zum Beispiel dem Geranium oder auch dem Chrüzlistich. Da ist die Frau frei in der Wahl, aber sowohl die Blumen vor dem Fenster wie auch die im Stickrahmen, sie verlangen, was der alte Reim von Frauen fordert: «Sei wie das Veilchen im Moose, bescheiden, sittsam und still. Nicht wie die stolze Rose, die immer bewundert sein will.»

Inzwischen handhabt die Gesellschaft das Geranium etwas entspannter, auch weil es so billig zu haben ist, zum Beispiel im 10er-Set für 16.90 Fr. Anmerkung in einem Garten-Center: «Der Aufwand, Geranien zu überwintern, lohnt sich bei den heutigen Preisen nicht, und neu gekaufte Pflanzen blühen früher und sind robuster und frei von überwinternden Schädlingen.» Also entfällt das rückenschädigende Granium-Kistli-in-den-Keller-Schleppen. Wer einer tüchtigen Gärtnerei seine leeren Geranium-Kistchen vorbeibringt, bekommt sie frisch bepflanzt nach Hause geliefert und vor die Fenster bugsiert. Da lächeln die Südafrikanerinnen dann in ihrer Blüte, schön und dankbar und schweizerisch robust. ●

Die Ausstellung

«Unser Geranium. Die Schweizer Nationalblume» ist noch bis 8. Oktober 2017 täglich 9–18 Uhr im Museo Nazionale del San Gottardo auf der Gotthard-Passhöhe zu sehen. Postautos verkehren ganztägig ab Airolo und Andermatt.

Der Buchtipp

«Unser Geranium. Sorten, Botanik, Geschichten», hg. von Beat Hächler, Christine Eggenberg u. a., Werd Verlag, 19.80 Fr.

Foto: iStock

Pelargonium triste war im 17. Jahrhundert der botanisch korrekte Name. Doch einnisten in den Köpfen wollte sich dieser nicht. Deshalb Geranium oder Mundart Granium.

Fast schon schicksalhaft mutet die Bestimmung des Geraniums an, Schweizer Hausfassaden zu schmücken.